

Oesterreichisches Botanisches Wochenblatt.

Gemeinnütziges Organ

für

Botanik und Botaniker, Gärtner, Oekonomen, Forstmänner,
Aerzte, Apotheker und Techniker.

Wien, 27. Nov. 1856. VI. Jahrgang. № 48.

Das Oesterreichische botanische Wochenblatt erscheint jeden Donnerstag. Man pränumerirt auf dasselbe mit 4 fl. C. M. oder 2 Rthlr. 20 Ngr. jährlich und zwar für Exempl., die frei durch die Post bezogen werden sollen, blos in der Seidel'schen Buchhandlung am Graben in Wien; ausserdem bei allen Buchhandlungen des In- und Auslandes. Inserate die ganze Petitzeile 5 kr. C. M.

Inhalt: Ein Ausflug in die Gegend des Neusiedlersees. Von Niessl. — Fruchtbäume Griechenland's Von Landerer. — 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. — Botanischer Tauschverein. — Mittheilungen.

Ein Ausflug in die Gegend des Neusiedlersees.

Von Gustav v. Niessl.

Mit den besten Hoffnungen auf eine reiche Ausbente setzte ich mich in den Gesellschaftswagen, welcher von Wien nach Eisenstadt führt. War auch die Jahreszeit schon ziemlich vorgerückt, so konnte ich doch hoffen am Neusiedlersee mich durch manche interessante Pflanze zu bereichern. Nach einer achtstündigen Fahrt kam ich an meinem Ziele an. Jetzt, wo man so sehr gewöhnt ist, durch die Eisenbahnen im Flug seinen Bestimmungsort zu erreichen, gehört ein solches Fahren gewiss nicht zu den Annehmlichkeiten. Ich rathe daher jedem Botaniker, der etwa Lust zu dieser Exkursion bekommt, denselben lieber auf die Weise zu machen, die ich später angeben werde; das Gepäck, welches man allenfalls bei sich hat, kann immerhin den Weg auf dem Gesellschaftswagen machen.

Die Witterung war während meines Aufenthaltes in Eisenstadt günstig, und ich benützte die schönen Tage zur Durchwanderung des Leithagebirges, und zu Exkursionen nach Rust, St. Margaretha, AYGau u. s. w. Das nordwestliche Ufer des Neusiedlersees habe ich ganz durchstreift. Da diese Gegend noch manchem Botaniker unbekannt sein dürfte, so gebe ich hier eine Skizze von dem botanischen Charakter derselben; zum Schluss werde ich ein Verzeichniss, mit Angabe der Standorte jener Pflanzen anführen, die ich theils gesammelt, theils notirt habe. Vielleicht kommt einmal zufällig einer oder der andere der geehrten Leser dorthin, und wird dann wissen, wo er etwas suchen soll, und finden kann. —

Der südliche Theil des Leithagebirges bei Eisenstadt, St. György

und Höllein (der nördliche Theil bei Bruck, Winden und Breitenbrunn ist ohnehin bekannt) ist am Kamm mit schönen Wäldern von Buchen, Eichen und Föhren bewachsen, doch sind die Eichenwälder von ziemlich geringer Ausdehnung; den grössten Theil nehmen schöne Buchenwaldungen ein. An den Bergabhängen sind meist Weingärten gepflanzt, wie bei Höllein und Eisenstadt, oder sie sind ganz kahl, wie bei St. György. Die Wälder, besonders die Laubwälder und niedern Gehölze, bergen eine üppige Vegetation in bunter Farbenpracht, mitunter das seltsamste Gemisch von Kalk und Sandsteinpflanzen. Zur Charakterisirung mögen einige der gewöhnlichen Arten dienen. *Serratula tinctoria*, *Prenanthes purpurea*, *Hieracium sabaudum*, *Galium sylvaticum*, *Melampyrum nemorosum* und *pratense*, *Hypopitis multiflora*, *Laserpitium pruthenicum*, *Libanotis montana*, *Sisymbrium strietissimum*, *Hypericum montanum*, *Dianthus superbus*, *Euphorbia dulcis*, *Citrus nigricans*, *Trifolium rubens* bilden den Grundteppich der Wälder und lichtern Gehölze. Doch finden sich auch Pflanzen, die um Wien nur oder meistens in der westlichen Umgebung gefunden werden, z. B. *Senecio nemorensis*, *Jasione montana*, *Astragalus glycyphyllos* u. a., während andere Arten, die besonders an etwas steinigern sonnigen Stellen vorkommen: *Allium fallax*, *Scabiosa suaveolens*, *Cirsium eriophorum*, *Linaria genistaefolia*, *Bupleurum falatum*, *Linum tenuifolium*, *flavum* und *hirsutum* lebhaft an unsere südlichen Kalkberge erinnern. An den kahlen Stellen, wo sich Leithakalk angelegt hat, ist die Herbst-Vegetation sehr gering, doch finden sich hier allein reine Kalkpflanzen, nämlich *Alsine Jacquinii* und *setacea*.

Interessant ist das Auftreten von Aeckern mitten in dichten Wäldern des Leithagebirges; oft führt nicht einmal ein ordentlich gangbarer Weg dahin. Sie beherbergen ungefähr folgendes: *Setaria glauca*, *Plantago arenaria*, *Rumex Acetosella*, *Ajuga chamaepytis*, *Anchusa arvensis*, *Melampyrum arvense*, *Nigella arvensis*, *Trifolium arvense* und hin und wieder einige Exemplare von *Antirrhinum Orontium*.

Die Hügel zwischen Rust und St. Margaretha mögen im Frühlinge wohl interessanter sein, jetzt fand ich nur die gewöhnliche Vegetation der Kalkberge dort. *Epilobium Dodonaei* erinnerte mich an das Steinfeld. Die Weingärten enthalten um Eisenstadt als Unkraut *Amaranthus sylvestris* und *Setaria glauca*. Letztere Pflanze ist übrigens in dieser Gegend eine der gemeinsten, sie dringt sogar bis auf die Grasplätze des fürstlich Eszterhazy'schen Parkes und farbt manche Stellen ganz roth.

Zwischen den Orten Eisenstadt, Gschiess und St. Margaretha befinden sich meist Aecker, die manches Schöne enthalten mögen, deren nähere Durchsuehung aber meine Zeit nicht zuließ. Hin und wieder werden sie von Viehweiden unterbrochen. Eine grosse Weide breitet sich zwischen den Orten Gschiess, Aygau und Donnerskirchen aus, die, jetzt wenigstens, noch ganz zusammenhängend ist. Sie zieht sich noch bis Purbach fort, aber in ganz geringer Breite, und zeichnet sich vorzüglich durch das häufige Auftreten von *Echium*

atissimum aus. Die in botanischer Beziehung interessanteste Stelle ist zwischen Donnerskirchen und dem Neusiedlersee; sie ist immer gemeint, wenn im folgenden Verzeichnisse der Standort bloss durch „Donnerskirchen“ bezeichnet ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die in Griechenland vorkommenden Frucht bäume.

Von X. Landerer.

(Schluss.)

Was nun endlich die Früchte anbelangt, die aus dem Oriente von Zeit zu Zeit nach Griechenland kommen, so sind besonders und als gewöhnlich die Datteln zu erwähnen. Selbe kommen im Monate November auf die griechischen Handelsplätze aus Egypten und werden grösstentheils in noch unreifem Zustande abgesendet, indem selbe bis zu ihrer Ankunft vollkommen ausreifen. Die Dattelpalme ist ein Geschenk der Natur für Egypten, und der Theil Arabiens, wo die Dattelpalme wächst, wird das glückliche Arabien genannt. In den glühenden Oasen Egyptens, wo der Dattelbaum der einzige Baum ist, rettet die Frucht desselben oftmals die Bewohner. Im Monate Mai wandern die reichern Bewohner der Dattelländer in die Palmenwälder um der Hitze zu entgehen und sich zu vergnügen, gleich den Europäern, die in die Bäder gehen; in einigen tropischen Ländern zieht zur Datteltreife fast die ganze Bevölkerung in die Wälder um Datteln zu sammeln.

Viel seltener kommt auch die Banane aus Egypten nach Griechenland und findet sich auf der Tafel der Reichen. *Musa Paradisiaca* ist wie bekannt in Ostindien zu Hause, wird jedoch in Egypten mit Vortheil kultivirt. Schon in Griechenland gedeiht diese schöne, grösste aller krautartigen Pflanzen sehr gut, erreicht eine Höhe von 5—6 Fuss, kommt jedoch nicht zur Fruchtbildung. Die frische Frucht, — ihrer Aehnlichkeit mit einer Feige und der Meinung wegen, Eva habe daran gesündigt, Paradiesfeige genannt, — besitzt einen angenehmen weinartigen Geschmack, geht schnell in Gährung und Fäulniss über und muss frisch vom Stamme genommen gegessen werden.

Diese Beschreibung der Frucht bäume Griechenlands beschliesse ich mit der köstlichsten Frucht des Landes mit der Weintraube. *Vitis vinifera Labrusca*, κλήμα — Αμωλος ἀργία wächst in Griechenland sehr häufig an den Rändern von Bächen und Gebüsch; sie rankt und überzieht was sie erreichen kann und ist ein Forst-Unkraut zu nennen. In geschichtlicher Beziehung ist ausgemittelt, dass die Phönizier den Wein nach den Inseln des griechischen Archipelagus brachten, von wo er nach Sizilien und Italien und von da nach Marseille, Gallien und Deutschland kam.

Die edle Traube brachte nach der Mythe Bacchus zuerst nach Griechenland und lehrte ihre Kultur und hohen freudigen Lebens-

genuss. Alle Weintrauben-Sorten, deren es gegen 60 Varietäten nur in Griechenland gibt, sind ausgezeichnet zu nennen und die Lieblingspeise des Griechen und der Fremden, die dieses Land während der Sommer-Monate besuchen und nach der Rückkehr in ihre Heimath erinnern sie sich der köstlichen griechischen Trauben. Die Weintrauben heissen heut zu Tage Staphilia und wahrscheinlich werden selbe so genannt nach dem Staphylos, dem Sohne des Dionysos.

Athen, den 2. Jänner 1856.

XXXII. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

(Schluss.)

In Folge eines in der Sitzung der botanischen Section durch Dr. Reissek gestellten Antrages versammelten sich die Freunde der Pflanzen-Geographie am 20. September im Lokale der Sektion für Botanik und Pflanzenphysiologie. Zum Vorsitzenden wurde Prof. Heer aus Zürich gewählt.

Prof. Sendtner aus München sprach über die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Zusammenarbeitens der Chemiker und Pflanzengeographen, um in der Frage nach den Bodenbeziehungen der Pflanzen zu befriedigenden Resultaten zu gelangen. Zu diesem Zwecke deutete er einige mit den bisherigen Standpunkte der Ansichten nicht übereinstimmende, dem Botaniker bekannte Verhältnisse an, deren Aufklärung von chemischen Untersuchungen abhängt. Namentlich wurde von ihm der Einfluss des Kalkes auf die Vegetation näher besprochen, der durch die chemische Analyse noch näher zu ergründen ist. An seine durch mehrere Beispiele erläuterten Betrachtungen über dieses Verhältniss zwischen Boden und Pflanze knüpfte Sendtner seine Ansichten über die Gründung einer sichern Methode in der Behandlung der Bodenfrage. Er empfahl zu ihrer Lösung besonders geeignet die Bodenbeziehung der Kryptogamen, namentlich der Flechten und Moose, die sich vor allen Pflanzen durch ihre grössere Abhängigkeit von der Bodenart auszeichnen. Da sie es sind, welche an Neubrüchen jeder höheren Vegetation vorausgehen, welche zu ihrer Nahrung gewisse Stoffe in bei weitem grösseren Mengenverhältnissen voraussetzt, als die steinige Unterlage sie löslich darbietet, so scheint es, als machten sie eine solche Vegetation durch ihre stoffabsorbirende Eigenschaft möglich, indem sie die allmählig löslich gewordenen sparsam vertheilten Stoffe sich aneignen und so in konzentrirterer Menge in ihren Verwesungsprodukten den Boden übergeben. Auf diesen Erscheinungen beruht die Entwicklungsgeschichte des Pflanzenreiches, deren Verfolgung dem Gange der Untersuchungen seine Richtung vorschreiben müsste. Er empfahl ferner die chemische Untersuchung des Wassers von solchen Bächen und Seen, die nur mit einerlei Gebirgsart in Berührung gekommen sind, als bestes Mittel, um zu erfahren, was die Atmosphärien an den Gesteinen löslich machen. Er schloss mit dem Anerbieten, zur

Lösung dieser Fragen das Seinige durch Lieferung von Material beizutragen.

Prof. Hoffmann sprach seine Ansicht über die Bodenbeziehung der Pflanzen dahin aus, dass der chemische Einfluss der Unterlage im Vergleiche mit dem physikalischen ein sehr untergeordneter sei und erinnerte an den Ausspruch der Chemiker, dass jede Bodenart die gleichen chemischen Substanzen enthalte. Der Zustand der Chemie gewährt uns bisher noch wenig Trost, denn gerade das Wichtigste, nämlich die Aufschliessbarkeit lehrt uns die Chemie nicht. Für die Pflanze ist es von grösster Wichtigkeit, ob der Kalk an Si O^2 oder CO^2 gebunden sei und gerade hierüber gibt uns die Chemie keinen Aufschluss. Hoffmann glaubt, dass es vor Allem nöthig sei, hier Untersuchungen über die physikalischen Verhältnisse, namentlich über die Wärme-Capacität anzustellen.

Prof. Schnitzlein sprach sich dahin aus, dass er in der neueren Zeit durch weitere Untersuchungen und Beobachtungen von der rein chemischen Ansicht, zu der er sich früher bekannte, mehr und mehr abgekommen sei. Er ist übrigens noch auf einen andern Umstand aufmerksam gemacht worden, nämlich auf das Wurzelsystem der Pflanzen und dessen Verhältniss zu den physikalischen Eigenschaften des Bodens. Es ist gegenwärtig das Bestreben von Prof. Schnitzlein, die Wurzeln solcher Pflanzen, die man für kalkstättig u. dgl. hält, näher zu untersuchen.

Der Vorsitzende, Prof. Heer, schloss sich dieser Ansicht an und hielt gleichfalls die physikalischen Einflüsse für wichtiger als die chemischen.

Sendtnier entgegnete, dass er nie den wichtigen Einfluss der physikalischen Verhältnisse des Bodens geläugnet habe, dass er eben so wenig dem Satze widerspreche: es seien in jedem Boden die gleichen Stoffe enthalten, dass aber darum noch nicht behauptet werden darf, dass die Menge der chemischen Bestandtheile keinen Einfluss habe, gegen welche letztere Ansicht die Wechselwirthschaft und Verschiedenheit der Wasser- und Moosvegetation nur zu deutlich spreche.

Dr. Kerner aus Ofen besprach das Verhältniss der Flora früherer Perioden zur Flora der Gegenwart. Nachdem derselbe den wichtigen Einfluss, welchen die Vegetation früherer Perioden auf die gegenwärtige Begränzung pflanzengeologischer Areale ausübt, besprochen hatte, wurden die Grenzen des Festlandes, die klimatischen Verhältnisse, die Fauna und Flora der Diluvialzeit, als der für die Genesis der Flora der historischen Zeit wichtigsten Periode einer näheren Betrachtung unterzogen. Die wenigen vegetabilischen Reste aus dieser Periode, welche durchaus noch lebenden Arten angehören, deuten darauf hin, dass die Diluvialflora von der Flora der historischen Zeit gar nicht oder nur wenig verschieden war, und aus einigen Erscheinungen wird wahrscheinlich, dass sich jene Pflanzen, die sich heut zu Tage vorzüglich in der Alpenregion verbreitet finden, damals viel weiter nach abwärts erstreckten. Zu Ende jener Reihe kalter Jahre in der Diluvialperiode wurden diese unteren Gränzen

der alpinen Vegetation immer mehr hinaufgerückt, und nur an solchen Stellen, welche auch gegenwärtig noch an tiefer gelegenen Stellen den Alpenpflanzen alle Bedingungen ihres Fortkommens bieten, wie diess z. B. in schattigen Schluchten, an nördlich exponirten, durch rieselnde Quellen befeuchteten Felswänden der Fall ist, haben sich Oasen der alpinen Vegetation erhalten, die, oft weit getrennt von dem Hauptverbreitungsbezirke der dort vorkommenden Pflanzen, in den österreichischen Alpen nicht selten sind. Kerner führte mehrere solche Lokalitäten an, bei welchen das Herabschwemmen der Samen solcher Alpenpflanzen von benachbarten höheren Punkten mit Entschiedenheit in Abrede gestellt werden kann, und gab schliesslich noch die Schilderung einer dieser Lokalitäten, nämlich des in den östlichen Nordalpen liegenden Lassingfalles, wo in einer engen Thalschlucht, deren mittlere Höhe auf 2000 Fuss angenommen werden kann, an den nördlich exponirten schattigen Felswänden: *Pinus Mughus*, *Salix glabra*, *Rhododendron hirsutum* und *Chamaecistus*, *Saxifraga caesia*, *Senecio abrotanifolius*, *Achillea Clavenae* und viele andere Pflanzen sich vorfinden, und das Herabschwemmen dieser Pflanzen oder deren Samen darum nicht möglich ist, weil die Quellen, die den Lassingbach bilden, von Bergabhängen kommen, denen diese alpine Vegetation ganz und gar fehlt.

Professor Heer knüpfte an diesen Vortrag einige Bemerkungen über die Diluvialperiode und theilt einige neue Beiträge zur Fauna und Flora dieser Periode mit, welche gleichfalls dafür sprechen, dass sie mit der Gegenwart grosse Uebereinstimmung zeigt.

Dr. Siegf. Reissek hielt einen Vortrag über die Bildungsgeschichte der Donauinseln im mittleren Laufe dieses Stromes. Die Donauinseln entstehen auf zweierlei Art: durch Abtrennung vom Festlande oder durch Anschwemmung von Schotter und Sand. Man hatte bisher geglaubt, dass im letzteren Falle die Bildung eine unregelmässige sei, und keinem bestimmten Gesetze der Schichtung unterliege, so wie auch dass die Vegetation in keiner directen Beziehung zur Inselbildung stehe. Der Vortragende weist nach, dass der Process ein sehr bestimmter und gesetzmässiger sei, und dass die Vegetation den wesentlichsten Einfluss auf die Bildung der Inseln ausübe. Die junge Insel ist anfänglich eine durch Hochwasser oder Eisgang gebildete Schotterbank. In mittlerem Donaulaufe besteht dieser Schotter vorherrschend aus Kalk- und Sandsteinen. Auf dieser fliegt bei Zurücktreten des Wassers eine zerstreute Vegetation von Weiden, worunter am häufigsten *Salix purpurea*, an Die Weiden verzweigen sich bald und werden buschig, was insbesondere auch bei Beschädigung der Triebe durch Rollsteine, die bei wieder eintretenden Hochwässern darüber geführt werden, geschieht. Vermöge ihrer Buschigkeit fangen sie den vom Wasser herbeigebrachten Sand auf, es entstehen Sandhügelchen um das Gebüsch, welche zuletzt unter einander sich vereinigen, ausgleichen, und eine 6—8 Fuss hohe Sandlage über dem Schotter bilden. Auf diese Art entsteht eine mit Buschwald bedeckte Insel. Das Gesträuch ist darauf zur Hälfte im Sande begraben, zur Hälfte frei. Alle später auftretenden Pflanzen wurzeln

in der Sandschichte und erheben sich aus den eingesandeten Kronen des Weidengebüsches. Sie treten in einer bestimmten Succession auf, so dass sich eine Reihe von Waldgenerationen unterscheiden lässt, deren jede ihre charakteristischen Pflanzen besitzt. *Salix purpurea*, *riparia*, *Myricaria germanica* gehören ausschliesslich der ersten Waldgeneration an. Die zweite Waldgeneration wird durch das Auftreten von *Alnus incana*, *Populus alba*, *Cornus sanguinea* bezeichnet. *Fraxinus excelsior*, *Ulmus campestris*, *Acer campestre*, *Quercus pedunculata*, *Pyrus Malus*, *communis* u. a. Hölzer treten erst in den späteren Waldgenerationen auf. Durch Hochwässer und Eisgang, insbesondere durch letztere, werden junge Inseln oft ganz oder zum Theile zerstört. Es bleibt in diesem Falle nach Hinwegführung der Sandschichte und der darin eingebetteten Vegetation nur die unterliegende Schotterbank zurück, auf welcher wieder die frühere Bildung sich wiederholen kann. Bei theilweiser Zerstörung der Insel, bei Zerstückelung derselben und Bildung isolirter Sandhügelchen wiederholt sich der ursprüngliche Process in den Zwischenräumen, so dass dadurch eine Insel, welche abwechselnd mit älterer und jüngerer Vegetation bekleidet ist, entsteht. Diese Bildungsweise kann auch im dritten Grade auftreten und zur Entstehung von Inseln, welche verschiedene Waldgenerationen im bunten Wechsel darbieten, führen. Bei Eintritt der zweiten Waldgeneration und bei Erhebung eines stämmigen Waldes über den Buschweiden, sterben diese ab, und bilden in diesem Zustande, zu einem Dickicht vereinigt, das Uterholz. *Phragmites communis*, welche partienweise im Weidengebüsch vorkommt, und wie dieses eingesandet wurde, geht dann im Waldesdunkel gleichfalls ein. Der Vortragende erläuterte die betreffenden Verhältnisse an besonderen Profilen, welche eine neue Methode pflanzengeographischer Durchschnitte, in welchem das Detail der Vegetation in Verbindung mit der Unterlage dargestellt ist, begründen. Man kann auf diese Art die geologischen und botanischen Verhältnisse mit einem Blicke übersehen. Für die Darstellung der pflanzlichen Verhältnisse gibt die Schichtung, welche die Vegetation zeigt, den Anhalt. Bei Ausführung in Farben, lässt sich durch Anwendung verschiedener Farben die Vertheilung der Hauptgruppen der Vegetation ersichtlich machen. Man kann dergleichen Durchschnitte auch im kleinsten Maassstabe für die Individuen in Anwendung bringen, so dass sich eine Zusammensetzung im minutiosesten Detail zur Ansicht bringen lässt. Man kann dieselben ferner, und hierin dürfte vornehmlich ihre praktische Wichtigkeit und Zukunft liegen, in gewöhnlichen Letternsatze und mit demselben ausführen.

Zum Schlusse überreichte Kustosadjunkt Frauenfeld eine in Weingeist aufbewahrte Missbildung des Blütenkopfes eines Chrysanthemum. Herr Prof. Al. Braun, welcher dieselbe einer näheren Besichtigung unterzog, erklärte sie als aus einer ringförmigen Fasciation des Blütenbodens bestehend.

Botanischer Tauschverein in Wien.

— Sendungen sind eingetroffen: Von Herrn Krabler in Aachen mit Pflanzen von Aachen. — Von Herrn Kovatz in Pesth mit Pflanzen aus

Ungarn. — Von Herrn Siegmund in Reichenberg mit Pflanzen aus Böhmen. — Von Herrn Braunstingel in Wels mit Pflanzen aus Oberösterreich. — Von Herrn Juratzka mit Pflanzen von Wien. — Von Herrn Dr. Lagger in Freiburg mit Pflanzen aus der Schweiz. — Von Herrn Hillard mit Pflanzen von Udine und Aquileja. — Von Herrn Czetz in Ganis mit Pflanzen aus Siebenbürgen. — Von Herrn Schäde in Wrietzen mit Pflanzen aus Preussen. — Von Herrn Janka in Klausenburg mit Pflanzen aus Siebenbürgen. — Von Herrn Dr. Schur in Wien mit Pflanzen aus Siebenbürgen. Von Herrn Heuser in Gnadenberg mit Pflanzen aus Schlesien. — Von Herrn Müller in Ratibor mit Pflanzen aus Westphalen.

— Sendungen sind abgegangen an die Herren: Kovatz in Pesth, Apoth. Meyer in Bayreuth, Dr. Komer in Niendorf, Römer in Namiest, Bilimek in Krakau, Prof. Haberland in Ung.-Altenburg, Stur, Felder, Dr. Rauscher und Juratzka in Wien.

— V. Verzeichniss neu eingesandter Pflanzenarten: *Allium amophyllum* Heuff. aus Siebenbürgen, eingesendet von Schur. — *Anthemis Haynaldii* Jank., *Dianthus gramineus* Schur. aus Siebenbürgen, eingesendet von Janka. — *Euphorbia incana* Schur. aus Siebenbürgen, eingesendet von Schur. — *Heracleum sifolium* Rhb. aus Krain, eingesendet von Dolliner. — *Herminium clandestinum* Gren. aus Siebenbürgen, eingesendet von Janka. — *Hieracium prenanthoidis-murorum* Schultz aus der Schweiz eingesendet von Lagger. — *Hypericum elegans* Steph. aus Siebenbürgen, eingesendet von Schur. — *Iris ruthenica* Ait. aus Siebenbürgen, eingesendet von Janka. — *Satix incubacea* Willd. von Wrietzen, eingesendet von Schäde. — *Schoberia satsa* May. aus Siebenbürgen, eingesendet von Janka. — *Tencrium supinum* Jacq. von Aquileja, eingesendet von Hillard. — *Thalictrum peucedanifolium* Griseb. aus Siebenbürgen, eingesendet von Janka. — *Thlaspi calaminare* Sej. von Aachen, eingesendet von Krabler. — *Udora occidentalis* Pursh von Stettin, eingesendet von Schäde. — *Valerianella pumila* D. C. von Ofen, eingesendet von Kovatz. — *Viola multicaulis* Jord., *V. permixta* Jord., *V. scotophilla* Jord., *V. suavissima* Jord. aus der Schweiz, eingesendet von Lagger.

Mittheilungen.

— Auf einem Maisfelde bei Weinern in Ungarn wurde diesen Sommer ein Maiskolben von ungewöhnlicher Grösse wahrgenommen, wesshalb derselbe, obgleich noch nicht vollkommen reif, abgenommen wurde. Wie gross war das Erstaunen, als sich nach geschehener Ablösung der die Frucht einhüllenden Blätter statt eines Kolben deren zwölf zeigten. Es umschliessen nämlich einen in der Mitte stehenden grösseren Kolben rings elf kleinere, alle vollkommen ausgebildet, und hat der kleinste eine Länge von 3 Zoll, während die übrigen 4 bis 7 Zoll lang sind. Die ganze Riesenfrucht wiegt 1 Pfund und ist an das Museum in Pesth abgegeben worden.

— Die Kultur der Champignons wird zu Paris und in dessen nächster Umgebung in der verschiedensten Weise nach einem so kolossalen Masstabe betrieben, dass schon im Jahre 1853 daselbst 1,911,000 Handkörbchen mit 12—15 Champignons, also 22,932,000 bis 28,665,000 einzelne Champignons verkauft wurden. Diese ungeheure Summe hat sich aber seitdem fast um die Hälfte vergrössert.

Redacteur und Herausgeber Dr. Alexander Skofitz.

Verlag von L. W. Seidel. Druck von C. Ueberreuter.